

# Kunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604894>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zorn auf «bekanntlich»

gehegt von Thaddäus Troll

**B**ekanntlich heiratete der Langobardenkönig Alboin im Jahre 555 Chlotosuintha, die Tochter des Frankenkönigs Chlotar.

Bitte, lesen Sie den Satz noch einmal. Merken Sie, dass ich Ihnen eins ausgewischt habe? Denn sicher haben Sie keine Ahnung von der fränkisch-langobardischen Hochzeit. Weil ich aber den Satz mit «bekanntlich» begann, habe ich so getan, als ob Sie es wissen müssten. Mit taktloser Feder stach ich eine Lücke Ihrer Allgemeinbildung.

Ganz unter uns gesagt: Vor fünf Minuten wusste ich auch noch nichts von einem Langobardenkönig Alboin, von dessen Schwiegervater Chlotar und seiner zweifellos schönen Tochter Chlotosuintha, deren Namen ich nach dem Genuss von zwei Flaschen Wein nicht aussprechen möchte. Ich wusste nicht, dass Alboin bekanntlich ein zweites Mal heiratete, bei der Hochzeit seine Frau zwang, aus ihres Vaters Schädel zu trinken, und deshalb von ihr und ihrem Buhlen Perdeo ermordet wurde. Ich habe es eben im Lexikon nachgeschlagen, wo Alboin

zwischen Alboid (bekanntlich ein vernickeltes Britanniametall) und Alboni, Marietta (bekanntlich eine 1894 gestorbene Opernsängerin, Alt) verewigt ist.

Bekanntlich siedelten die reformierten Wallonen bei der Trennung von Belgien und Holland in die Niederlande über. Bekanntlich ist das Fleisch des Warzenschweins ungeniessbar. Alle diese Weisheiten sind geschöpft aus einem Lexikon von 1909, wo der Weltfriede mit einer Zeile (siehe Friede) und die Weltkriege überhaupt nicht erwähnt sind.

Bekanntlich ist laut Duden ein Umstandswort und bedeutet laut Brockhaus «wie jedermann weiss». In der auch phonetisch hässlichen Sippe der Umstandswörter wie gewisslich, augenscheinlich, vermeintlich und vermutlich ist es das arrogante, dückelhafteste und pharisäische Kind; ein altjüngferliches, gönnerhaftes und altkluges Wesen.

Das Wort «bekanntlich» ist eine Waffe in der Hand hämischer Schriftsteller und Journalisten. «Bekanntlich» gibt dem Leser einen Fusstritt. Ich habe noch nie gelesen: «Bekanntlich

ist ein Schimmel weiss» oder «Bekanntlich hat die Mehrzahl der deutschen Politiker keinen Humor». Beides sind Tatsachen, die man als allgemein bekannt voraussetzen dürfte. Aber die Herren, welche die Feder führen, bedienen sich des Wörtchens «bekanntlich» nicht, um allgemein bekannte Tatsachen zu servieren. Sie stellen damit das Licht des Lesers unter den Scheffel. Sie wollen damit sagen: «Ich weiss etwas, was du nicht weisst, aber ich tue so, als ob du es wissen müsstest.»

«Bekanntlich ist Aprikosenäther im wesentlichen ein Buttersäureäther mit einer Spur Amylalkohol.» Nach der Lektüre solcher Sätze schleicht sich im Leser ein kleiner Minderwertigkeitskomplex ein. Er hardert innerlich mit seinem Chemielehrer, weil er ihm nicht beigebracht hat, was doch die ganze Welt weiss.

Mit dem Wort «bekanntlich» geht man elegant Beleidigungsprozessen aus dem Weg. Denn würde man den Leser plötzlich «Ignorant» oder «Dummkopf» nennen, so könnte das dem Autor eine Tracht Prügel, den Zorn des Verlegers oder eine

Beleidigungsklage einbringen. Das Wort «bekanntlich» aber wirkt auf den Leser genauso wie eine Verbalinjurie. Es ist zwar weniger grob, aber heimtückischer. Es sitzt als Stachel im Fleisch des Selbstbewusstseins. Mit einem Band Meyers Konversationslexikon, ein paar Spalten Zeitungstext und üppiger Verwendung des Wörtchens «bekanntlich» kann ein Autor Ohrfeigen und schlechte Noten austeilend, Minderwertigkeitskomplexe erzeugen und sich selbst mit der Gloriole des Allwissenden schmücken.

Die hübsche Blondine von nebenan liess sich heute nacht um zwei Uhr vor der Haustür von einem jungen Mann küssen. Ich habe es gesehen. Ich brauchte nur den Namen der jungen Dame zu nennen und vor diese Nachricht ein «bekanntlich» zu setzen, so hat das reizende Wesen einen Ruf wie Donnerhall und der liebe Leser eins am Bein. Weil er wieder einmal nicht im Bilde ist.

Bekanntlich gebrauchen deshalb gute Autoren das Wörtchen «bekanntlich» nicht.

## Der ideale Mann

Christine: «Warum heiratest du Percy nicht?»

Catherine: «Ich will nur einen Mann heiraten, der das Leben und alle seine Sorgen kennt.»

Christine: «Aha – einen Witwer!»

## Jugend von heute

Der Vater: «Hast du unserer Tochter die Schrift «Was jedes Mädchen wissen soll» gegeben?»

Die Mutter: «Ja, und sie schreibt jetzt dem Autor einen

Brief, in dem sie ihm den Inhalt von drei weiteren Kapiteln vor-schlägt.»

## Selbsterkenntnis

Das Liebespaar sitzt in innigster Umarmung auf einer Bank. «Mein Schatz», flüstert er, «das hast du wohl vorgestern noch nicht gedacht, als wir uns kennenlernten.»

«O doch», lispelt sie. «Wieso? Du hast mich ja gar nicht gekannt?»

«Nein – aber mich kenne ich!» gesteht sie.

## Synchronisiert – abschalten!

Fernseh-Synchronisationen und Uebersetzungen sind eher problematisch. Es muss nicht immer so schlimm sein wie bei der Uebersetzung von «Der Geist ist schwach» mit: «Whisky is excellent – meat stinks.»

Da hörte ich mir kürzlich einen Harald Pinter, deutsch synchronisiert, an. Ein Holzfäller sagte, als er eine grosse Tanne fällte: «Na bitte, er fällt!», und das mit der bei TV-Stücken üblichen Einheitsstimme.

Ich stelle mir vor, dass der urchige Holzfäller, als die Tanne fiel, etwas ganz anderes sagte als «bitte, er fällt!», aber der Nebi würde das nicht abdrucken. Die TV-Leute sind sonst in ihren Ausdrücken nicht zimperlich, hier waren sie es. Hege

## Kunst

Der Kritiker: «Das ist wirklich grossartig! Diese Beseelung! Dieser Ausdruck!»

Der Maler: «Das ist der Fetzen, an dem ich meine Pinsel reinige.»

## Guter Rat

«Sie haben da eine ganze Menge Fischgerichte auf der Speisekarte. Welches könnten Sie mir empfehlen?»

Die Kellnerin beugt sich zu dem Gast und flüstert ihm zu: «Nehmen Sie Oelsardinen!»

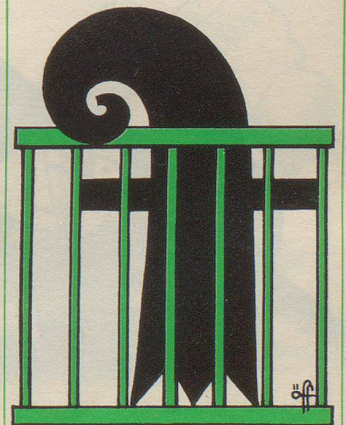
HEINRICH WIESNER

## Kürzestgeschichte

Schuldruck

Die Mutter misstraut Lehrer Leimbacher und wünscht dem Unterricht beizuwohnen. Während des Kopfrechnens flüstert sie ihrer Tochter Hinweise zu. «Hilfe, Herr Leimbacher», ruft die Tochter, «die Mutter setzt mich unter Druck!»

Natürlich ist an der grossen Grün 80 auch der Nachwuchs gut aufgehoben



Mammedag  
(zweite Sonntag im Mai)